

# Das übertönte Säuseln

von Till Magnus Steiner

Mein Name ist Elischa, Sohn Schafats und Schüler des in den Himmel aufgefahrenen Propheten Elijah. 42 Kinder habe ich von Bären zerreißen lassen, weil sie mich, den Propheten Gottes, und damit Gott selbst verspottet haben. Ich bin wie mein Lehrer geworden. Seine Worte, die er mir hinterlassen hat, hätten mir eine Mahnung sein sollen, doch sie haben mich nicht gebändigt. Nun bewahre ich sie für kommende Generationen, damit viele, die weiser sind als ich, gerettet werden. Sie waren in seinem Mantel versteckt – in dem Mantel, den er über mich geworfen hatte. Diese Worte sind sein Testament – das Testament des großen Propheten Elijah:

„Elischa, glaube mir, ich wollte Dich nicht als meinen Nachfolger berufen. Es war Gottes Entscheidung, die ich Dir gerne erspart hätte. Das Feuer, das er durch mich in dich gepflanzt hat, wird dich verzehren. Du wirst Großes, aber auch Schreckliches vollbringen – mir ist es nicht gelungen dieses Feuer zu beherrschen, obwohl Gott mir den Weg gewiesen hatte.

450 Propheten des Baals ließ ich in seinem Namen töten. Er hätte sie auf dem Berg Karmel selbst vernichten können, aber sein Feuer verzehrte nur das Brandopfer samt dem Altar. Mein feuriger Eifer erledigte den Rest. Für einen Moment hörte das Volk auf mich und ich ließ diese ohnmächtigen Propheten als Schlachtopfer für Gott herrichten. Als ihr Blut in den Boden sickerte, rief ich: „Seht, das ist das Schicksal aller, die nicht an den wahren Gott, an den Gott Elijahs glauben!“ Als ich bemerkte, dass einige der Baals-Propheten noch einen Hauch von Leben in ihren Körpern hatten, stach ich nochmals selbst mit einer Lanze in jeden einzelnen und dann verbrannten wir ihre Körper, damit nichts von ihrer falschen Lehre in dieser Welt zurückbleiben würde.

Doch was ist das Volk anderes als eine Herde dummer Schafe, die sich leicht beeindruckt lässt? Die gesamte Geschichte seit dem Auszug aus Ägypten bis zu den Tagen König Ahab, in denen wir leben, hat gezeigt, dass des Volkes Lobgesang schnell verklingt und sein Murren der Grundton seiner Existenz ist. Aber darüber beschwere ich mich nicht – es ist das Schicksal des Propheten, dass seine Worte auf verschlossene Ohren und versteinerte Herzen treffen. Mein Fehler war es, für einen Moment zu glauben, dass Ahab, der König von Gottes Gnaden, aufgrund meiner Worte und Taten sein Herz wieder Gott zuwenden würde. Warum hat er seine Frau, diese phönizische Götzendienerin nicht auch auf den Scheiterhaufen geworfen? Isebel hätte verbrannt werden sollen – so wie ihre falschen Propheten.

Nein, Ahab und sein Volk blieben trotz allem in Isebels Sklavenhaus. Selbst Mose hätte sie nicht vor ihr retten können. Ach, hätte Gott doch schon damals zur Zeit unseres großen Propheten das gesamte Volk zusammen mit dem Pharao und den Ägyptern im Schilfmeer ertrinken lassen. Aber nein, Ahab und sein Volk hinderten Isebel nicht daran, mir einen Boten zu schicken, der mir meinen bevorstehenden Tod durch ihre Hand ankündigte. Sie ließ mir mitteilen: „Die Götter“, ja sie berief sich wirklich auf ihre Götzen, deren Machtlosigkeit ich gerade vor aller Augen bewiesen hatte! „Die Götter sollen mir dies und das antun, wenn ich morgen um diese Zeit dein Leben, Elijah, nicht dem Leben eines jeden von ihnen gleichmache!“, ließ sie mich wissen. Ihre Worte waren bedeutungslos. Hätte sie mich umbringen wollen, hätte sie es einfach versuchen sollen. Sie wollte mir, dem großen Propheten in der Nachfolge Moses, Angst machen. Ja, das war tragisch komisch. Doch ich nahm ihre Drohung als Ratschlag an.

Es war Zeit, aus Moses' Schatten zu treten und das Volk seinem Schicksal zu überlassen. Es war Zeit Gott mit der Wahrheit zu konfrontieren. Genug ist genug, dachte ich, verließ Israel, durchquerte das Königreich Juda und in der Wüste setzte ich mich unter einen Ginsterstrauch und rief: „Du eifernder Gott, Dein ist die Rache! Selbst wenn die Erde beben, und die Sonne sich verfinstern würden, Dein Volk hat es nicht verdient, dass Du durch mich zu ihnen sprichst. Du hast mich als letzte Hoffnung für Dein Volk ausgesandt – aber es gibt keine Hoffnung. Töte mich hier und jetzt. Lass Feuer vom Himmel auf mich regnen und bestrafe so Dein Volk endgültig. Überlasse sie sich selbst, damit sie bis zum Ende ihrer Tage sagen werden: Hätten wir doch nur auf Gott und seinen Propheten Elijah gehört!“ Doch dieses Mal gehorchte mir Gott nicht – als wäre mein Eifer nicht sein Eifer. Als er dann zweimal einen Engel zu mir sandte, dachte ich, er habe mein Gebet erhört. Ich eilte durch die Wüste zu seinem Berg. Wie Mose aß und trank ich vierzig Tage nichts, um keine Sekunde auf dem Weg zu Gott zu verlieren. Am Berge Horeb angekommen, ging ich direkt in die Höhle, in der Gott seine schützende Hand über Mose gehalten hatte. Ich war mir sicher, Gott habe mich gerufen – doch in der Höhle erklang seine zornige Stimme: „Was willst Du hier, Elija? Ich habe Dich zu meinem Volk gesandt!“ Wie Abraham und Ijob stellte er nun auch mich auf die Probe. Ich war mir sicher, ich würde diese Prüfung bestehen: „Wahrer und einziger Gott, Dein Eifer ist in mir entbrannt und er verzehrt mich, anstatt dass er Dein Volk, dieses abtrünnige und trotziges Volk, verbrennt! Die Zeit der Hoffnung ist vorbei!“ Dann dachte ich, dass er mich erhört hätte. Seine schützende Hand ruhte nicht auf mir. Zuerst kam ein Sturm, der so heftig war, dass die Wände der Höhle um mich herum barsten. Dann bebte die Erde und ich fiel zu Boden. Schließlich regnete es Feuer vom Himmel und ich brannte, ohne zu verbrennen. Das Feuer erlosch wieder.

Dann stand Gott mir gegenüber – ich sah ihn wie Mose von Angesicht zu Angesicht und dann hörte ich diese Stimme. Sie erklang erst leise wie das Säuseln eines angenehmen Abendwindes nach einem heißen Tag. Sie kam nicht aus Gottes Mund, der verschlossen blieb. Es schien so, als hätte Gott auf diese Stimme gewartet. Er schaute durch mich hindurch, so als würde er etwas suchen. Gott sah mich nicht und ich hörte diese Stimme. Sie war leise, aber deutlich: „JHWH, unser Gott, ist langmütig und treu, er erträgt Fehl und Frevel. Vergib diesem Propheten und deinem Volk aufgrund Deiner Treue und beachte ihre Schuld nicht, so wie Du ihr schon seit dem Auszug aus Ägypten trotzst!“ Diese Fürbitte sprach Mose, und das sah ich, als ich mich umdrehte. Er stand hinter mir und blickte ebenso wie Gott durch mich hindurch, als wäre ich gar nicht dort gewesen. Ihre Blicke trafen sich in mir und Gott antwortete: „Wahrlich, ich bin, wer ich bin, langmütig und treu, Fehl und Frevel meines Volkes ertrage ich, bis es zu mir zurückkehren wird.“

Seit diesem Moment hallen Moses Worte als leises Säuseln in meinen Ohren. Sein Fürbittgebet ist mein steter Begleiter, wohin mich Gott auch sendet. Doch das Knistern, diese andauernden Knallgeräusche meines Eifers übertönen sie immer wieder. Es ist einfacher Feuer vom Himmel regnen zu lassen, als Moses' Worte auszusprechen – in meinen Lebzeiten werde ich es nicht vollbringen. Dieses widerspenstige Volk hat meine Fürbitte nicht verdient. Aber lieber Elischa, nimm diese Lehre mit auf Deinen weiteren Weg. Selbst das göttliche Feuer überzeugt das murrende Volk nicht – doch Gott hört auf ein leises, bittendes Säuseln.

*In der Bibel findet Ihr die Erzählung über Elijah am Berge Horeb im [1. Buch der Könige, Kapitel 19, Verse 1-18 = 1 Kön 19,1-18](#).*